

Citation style

Offner, Robert: Rezension über: Sándor Dörnyei / László András Magyar, Peregrináló. Negyvenhárom magyarországi és erdélyi orvostanhallgató életrajza, 1683-1783, Zebegény: Borda Antikvárium, 2006, in: Ungarn-Jahrbuch, --, 29 (2008), S. 523-525, DOI: 10.15463/rec.1189725211



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

*Peregrinálók. Negyvenhárom magyarországi és erdélyi orvostanhallgató életrajza 1683-1783* [Peregriner. Biographien von dreiundvierzig ungarländischer und siebenbürgischer Medizinstudenten 1683-1783]. Szerkesztette és a szövegeket válogatta DÖRNYEI, SÁNDOR. Fordította, a magyarázatok és az előszót írta MAGYAR, LÁSZLÓ ANDRÁS. Zebegény: Borda Antikvárium 2006. 189 S.

Diese Festschrift für den bekannten und anerkannten Budapester Philologen Sándor Dörnyei anlässlich seines achtzigsten Geburtstages ist ungewöhnlich und faszinierend zugleich. Sie eröffnet mit einem stilgerechten, an frühneuzeitlichen Autorenporträts orientierten Stich: dem Konterfei des Jubilars und den Glückwünschen seiner Freunde, Verehrer und Schüler. Es folgt eine kurze Biographie Dörnyeis sowie das Verzeichnis der Veröffentlichungen des Bibliographen, Medizin- und Pharmaziehistorikers. Eine Art *kleine prosopologische Sensation* ist der Hauptinhalt mit den 43 ärztlichen Teilbiographien, denn das Buch wirkt so, als wäre es ein Ergänzungsband der vierbändigen Ärztebiographie von István Weszprémi: „*Succinta Medocrum Hungariae et Transilvaniae Biographia (1774-1787)*“ – mit authentischen, bislang unbekannten beziehungsweise unberücksichtigten biographischen Angaben über ungarländische Ärzte des 18. Jahrhunderts.

Die Edition der Biographien junger Mediziner aus Ungarn und Siebenbürgen aus den Jahren 1683 bis 1783 war die Idee Dörnyeis, der sie im Laufe seines Berufslebens gesammelt hatte. Es handelt sich dabei um eine Sammlung lateinischer Texte, die anlässlich medizinischer Promotionsverfahren entstanden sind. Der jeweilige *Praeses* stellte in seinem Einführungsvortrag den Promovenden vor, und dieser Text wurde in die gedruckte Inauguraldissertation meist als Anhang aufgenommen. Obwohl nur 20 Biographien im Singular erster Person formuliert sind, ist davon auszugehen, dass alle Lebensläufe von den Doktoranden selbst geschrieben und von den Vorständen des Prüfungsausschusses nur überarbeitet und mit den üblichen Würdigungen und den damals üblichen formellen Einladungen zum festlichen Promotionsakt ergänzt wurden. Somit haben diese autobiographischen Angaben eine hohe Glaubwürdigkeit. In den meisten Fällen liefern sie zuverlässige Erkenntnisse über das Elternhaus, gegebenenfalls Tutoren, den Schulbesuch, die Vorbereitungen auf das Studium sowie die einflussreichen Lehrer und Gelehrten der besuchten Universitäten. Aus wissenschaftshistorischer Sicht ist ein wichtiger Bestandteil dieser Biographien die Beschreibung der akademischen Peregrination, der Studieninhalte und gewählten Fächer sowie die Nennung und Würdigung von Hochschullehrern. Auch wenn diese Texte nur Daten bis zum Ende des Studiums der Doktoranden liefern, zählen sie dennoch größtenteils zu den neuen Quellen mit vielen ergänzenden Informationen zu Familie und Person des Doktoranden, seinem Studium und zum Medizinunterricht an deutschen Universitäten im 18. Jahrhundert.

Die Übersetzung der lateinischen Texte ins Ungarische besorgte László András Magyar, der sie auch mit der Ärztebiographie von Weszprémi sowie dem Ungarischen Schriftstellerlexikon József Szinnyeis verglichen hat. Sehr nützlich sind seine Kommentare und Feststellungen bezüglich der neuen Informationen im Vergleich zu den beiden Standardwerken sowie zur Sekundärliteratur. Die Quellen der Texte werden sowohl auf Latein als auch in ungarischer Übersetzung aufgeführt, die Namen der Promovenden sind nur in der lateinischen Originalversion wiedergeben.

Magyar hebt in seinem Vorwort statistische Angaben aus den Lebensläufen hervor, etwa dass 41 Medizinstudenten lutherischer und zwei calvinischer Konfession

waren, 22 von ihnen kaufmännischen beziehungsweise Land oder Minen besitzenden Familien entstammten, zehn Arzt-, vier Pfarrer- und drei Lehrersöhne waren. Zwei gaben den Vater als Apotheker, einer als Chirurg (Wundarzt) und einer als Landwirt an. Eine bemerkenswerte Erkenntnis aus den Biographien ist, dass die akademische Peregrination in vielen Fällen bereits in der Heimat begann, insbesondere um berühmte Gymnasien zu besuchen, aber auch oft mit der Absicht, landesübliche Fremdsprachen zu erlernen. So zogen beispielsweise Preßburger Deutsche in ungarische oder slowakische Gebiete, um entsprechende Sprachkenntnisse zu erwerben. Die Dauer des Auslandsstudiums betrug im Durchschnitt etwa fünf Jahre, wobei ein Mediziner nur ein Jahr angab; dafür dauerte das Studium bei neun Doktoranden bereits damals länger als sechs Jahre. Bedeutsam ist, dass zwölf Personen eine voruniversitäre medizinische und 14 eine pharmazeutische Vorbildung angaben, die zumeist bei inländischen praktischen Ärzten und Apothekern erfolgt war. Interessant sind auch die von den Doktoranden angegebenen Studienfächer. Die Spitzenposition nahm die Philosophie ein, gefolgt von der medizinischen Praxis, Physik, Anatomie, Mathematik, Chemie, Chirurgie, Physiologie, Pathologie, Arzneikunde, Botanik, Therapielehre, Rechtsmedizin, Diagnostik und Logik. Unter den studierten Disziplinen kommen aber auch Fremdsprachen, Geografie, Astronomie, Mineralogie, Bibliographie (!), Jura, Ethik, Poetik, Literatur, Geschichte und sogar Medizingeschichte vor. Damals standen ärztliche Spezialgebiete wie Geburtshilfe, Frauenheilkunde, Augenheilkunde, Kinderheilkunde selten im Mittelpunkt des Interesses der Studierenden. Beachtenswerte Daten sind auch über die besuchten Universitäten, vor allem die medizinischen Fakultäten, zu entnehmen, wie die große Vielfalt der unterrichteten Fachdisziplinen durch relativ wenig Medizinprofessoren; von letzteren gab es nur selten fünf bis sechs pro Hochschule.

Kurzbiographien in Dissertationen sind vor allem an mitteldeutschen Hochschulen der Frühaufklärung wie Jena, Leipzig, Halle, Göttingen, aber auch Wittenberg, Frankfurt und Königsberg nachgewiesen; diese Gepflogenheit scheint es hauptsächlich an den deutschen lutherischen Universitäten gegeben zu haben. Somit kann festgestellt werden, dass die überwiegende Mehrheit der 43 Promovenden, nämlich sieben Personen lutherische Deutsche aus Ungarn und Siebenbürgen waren. Eine Ausnahme stellt ein Text dar: der ausführliche Nachruf auf den Ödenburger Stadtphysikus Johann Adam Gensel (1677-1720) stammt aus dem Jahr 1720 und wurde vom Vorstand der berühmten deutschen Gelehrtenengesellschaft Leopoldina, Johann Mauritius Hoffmann, einem namhaften Medizinprofessor an der Nürnberger Universität zu Altdorf verfasst. Gensel hatte in Jena studiert und wurde 1703 in Padua promoviert. Er war seit 1712 ein botanisch interessiertes, schriftstellerisch aktives und anerkanntes Mitglied der Leopoldina. Hinsichtlich vieler Neuheiten erscheint die Aufnahme dieses Nachrufes in die Reihe der Doktoranden-Biographien durchaus gerechtfertigt.

Ein weiteres Beispiel verdeutlicht den hohen biographischen Wert der hier veröffentlichten Lebensläufe. Aus der Autobiographie von Johann Andreas Bayer aus Preßburg (*Pozsony, Bratislava*) erfahren wir, dass er sechs Jahre lang in Ödenburg (*Sopron*) beim Chirurgen Johann Michael Goldner „Wundarzneykunde“ und in der Apotheke von dessen Bruder Pharmazie gelernt hat. Seine akademische Ausbildung begann er in Dresden am Collegium medico-chirurgicum, wo er Heilkunde bei Haenel, Anatomie und Physiologie bei Pitschel, Rechtsmedizin bei Steinlocher, Chirurgie bei Wend lernte. Ab 1776 studierte er an der Universität Leipzig und ab 1779 am Collegium medico-chirurgicum zu Berlin. Seinen Dokortitel erwarb er 1784

in Leipzig. Weszprémi erwähnt ihn nicht, und Szinnyei verzeichnet nur den Titel seiner Inauguraldissertation, ohne jegliche biographische Daten dieses hervorragend ausgebildeten Arztes. Neu ist für die medizinhistorische Forschung auch, dass Bayer das Dresdener Collegium medico-chirurgicum besucht hat, denn die ungarländischen Hörer dieser medizinisch-chirurgischen Ausbildungsstätte sind bisher unbekannt beziehungsweise unerforscht geblieben.

Besonders hervorzuheben ist auch die Ausführung des gebundenen und geschmackvoll gestalteten, mit einem Namensregister und Inhaltsverzeichnis ausgestatteten Bandes. Ein Ortsnamensregister und eine deutschsprachige Zusammenfassung wären hilfreich gewesen. Das Buch ist zweifelsfrei einzigartig und ein wichtiges Quellenwerk für alle an Universitäts-, Medizin- und Pharmaziegeschichte interessierten Leser, ebenso für Genealogen, Bio- und Bibliographen sowie Kulturhistoriker. Es kann aber auch durch die bildungsgeschichtlich relevanten Inhalte sowie die spätbarocke Sprache eine genussvolle Lektüre sein. Dass es eine sehr gelungene und angemessene Festgabe für den 80. Geburtstag Sándor Dörnyeis ist, versteht sich von selbst.

Robert Offner

Speichersdorf

SCHULTHEISZ, EMIL – MAGYAR, LÁSZLÓ ANDRÁS: *Orvoscépzés a Nagyszombati Egyetemen 1769-1777* [Medizinunterricht an der Universität Tyrnau 1769-1777]. Az ajánlást írta VÍZI E., SZILVESZTER. Sajtó alá rendezte GAZDA, ISTVÁN. Piliscsaba: Magyar Tudománytörténeti Intézet 2005. 403 S., zahlr. Abb. = Magyar Tudománytörténeti Szemle könyvtára 55.

Das durch Kardinal Péter Pázmány gegründete erste dauerhafte *studium generale*, die Jesuitenuniversität zu Tyrnau (*Nagyszombat*, *Trnava*), hatte philosophische, theologische und juristische Fakultäten, die medizinische wurde spät, auf Betreiben Gerald van Swietens gegründet. Sie verblieb in der Bischofsstadt lediglich sieben Jahre lang (1770-1777), um sich dann unter den besseren Bedingungen der Hauptstadt schnell entfalten zu können. Seit 1784 befand sich ihr Sitz endgültig in der Pester Innenstadt. Mit diesem Buch über die Geschichte des Medizinunterrichts an der Universität zu Tyrnau von der Gründung der Medizinischen Fakultät 1769 bis zu ihrer Verlegung 1777 nach Ofen (*Buda*) haben die beiden Herausgeber ein überfülliges Werk vorgelegt, eine monographische Aufarbeitung der Anfangszeit des ungarischen Medizinunterrichts hat viel zu lange auf sich warten lassen. Der Band in der Schriftenreihe des Ungarischen Wissenschaftshistorischen Instituts zu Piliscsaba wurde von István Gazda ediert und mit einer kurzen Empfehlung von Szilveszter E. Vízi eingeleitet.

Um eine Monographie im klassischen Sinne des Wortes handelt es sich dennoch nicht, sondern vielmehr um eine umsichtig und professionell zusammengestellte Sammlung von insgesamt 49 kultur- und medizinhistorischen Einzelbeiträgen von 15 Autoren; die meisten davon wurden bereits veröffentlicht, manche sogar mehrfach. Das Werk ist in fünf Kapitel gegliedert. Aus dem ersten („Der Medizinunterricht in der Zeit vor der Medizinischen Fakultät zu Tyrnau“) sind vor allem die einschlägige Übersicht von Emil Schultheisz über die historische Entwicklung der Heilberufe und des *medizinischen Privatunterrichts* im historischen Ungarn, die zwei Artikel über die Gründungspläne einer medizinischen Ausbildungsstätte von János